

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 8 (1857)

Heft: 6

Artikel: Ueber Runkelrübenbau-Ertrag- und Verwendung

Autor: Wassali, F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 6.

Juni.

1857.

Abonnementspreis für das Jahr 1857:

In Chur 1 Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Fr. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Über Runkelrübenbau=Ertrag= und Verwendung.

(Referat von J. Wassall im Kulturverein des Bezirks Unterlandquart).

Möglichst hoher Ertrag ist das Lösungswort des Landwirthen, darnach zu streben unsere Aufgabe. Von diesem Standpunkte ausgehend hat man sich zu fragen: auf welche Art und Weise, durch welche Pflanzung ziehe ich am meisten Nutzen aus meinem Boden, konvenirt es mir besser meinen Boden als Wiese oder als Acker zu benützen und letzteres angenommen, habe ich unter den gegebenen Verhältnissen den Acker mit Winterweizen, oder Roggen oder mit Sommerhalmfrucht oder mit Kartoffeln, Türken, Runkelrüben, Taback, Kabis &c. zu bestellen? Mancherlei Verhältnisse kommen hier in Betracht, die zu dem einen oder anderen Verfahren bestimmen: Größe des Bodens über den man zu versügen hat im Verhältniß zum Bedürfniß, Lage, Beschaffenheit des Bodens, Fruchtfolge, der Preis des einen oder anderen Produktes &c. — Es ist gewiß nicht so leicht das relativ Richtige zu finden, absolut richtig kann kein Verfahren genannt werden: Leider müssen wir alle bekennen, daß noch manches Stück Boden in unserer Gegend nicht denselben Nutzen abwirkt, den es bei anderer zweckmäßigerer Behandlung und bei richtigerer Auswahl der Pflanzung abwerfen könnte. Hiebei drängt sich mir unwillkürlich die Frage auf: warum ist die Runkelrübenpflanzung bei uns noch so wenig im Brauche, während in den unteren Kantonen, in Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland und England

die Rübenpflanzung schon seit einer Reihe von Jahren so schwunghaft betrieben wurde? Es hat zwar in den letzten Jahren die Runkelrübe auch bei uns Eingang gefunden; man findet sie in vielen Türkennäckern zwischen den Reihen gepflanzt; man hat sie als Schweine- und Viehfutter schon schätzen gelernt. Immerhin aber ist deren bisherige Pflanzung meist nur als Nebending behandelt worden. Der Grund dieser Vernachlässigung liegt darin, daß einerseits der Landwirth bei uns an nichts anderes gewöhnt war als das Vieh mit Heu und Emd zu füttern und wie stark die Gewohnheit ist, wissen wir alle, — andererseits aber auch deren Ertrag als Hauptpflanze in einem Felde noch nicht hinlänglich bekannt geworden ist. — Der Zweck dieses meines Vortrags ist die Runkelrübenpflanzung in dieser Gegend zu Ehren zu bringen, ihre Vortheile und die Art und Weise, wie sie zu betreiben und wie die Runkelrüben am besten verwertet werden, Ihnen mitzutheilen. Wenn der eine oder andere unter Ihnen dadurch veranlaßt wird, ein Stück Boden der Runkelrübe zu widmen und damit den Ertrag desselben zu erhöhen, so ist mein Zweck erreicht.

Name und Abstammung: Die Runkelrüben sind je nach der Gegend unter verschiedenen Namen bekannt. Ihr botanischer Name ist *beta cicla*. Sie gehört zu der Mangoltsart und wird bald Dictrübe, Dicdwurze, Burgunderrübe, Zuckerrübe genannt. — Sie stammt vom südlichen Europa her, wo sie am Meeresstrande wild wächst. Wer sie nach dem mittleren Europa und nach England gebracht hat, ist nicht bekannt. Es ist jedenfalls eine Pflanze, die Europa schon großen Nutzen gebracht und besonders den in größerem Maßstabe Landwirtschaft treibenden Guisbesitzern Englands, Frankreichs und Deutschlands zu großem Vortheil gereichte. Die Kontinentalsperre, die durch Napoleon erzwungen wurde, hat wesentlich mit zu Verbreitung der Runkelrübenpflanzung beigetragen, weil sich Frankreich von den englischen Zuckerröhrkolonien emanzipiren wollte und daher die Zufabrikation und zu diesem Behufe den Runkelrübenbau beförderte.

Arten. In Folge des verschiedenen Bodens und der verschiedenen Behandlungsart entstanden nach und nach eine große Anzahl von Arten. Man unterscheidet nach der Form runde und längliche und nach der Farbe weiße, gelbe und rothe. Die weiße gilt für die zuckerreichste und am größten wird die längliche rothe. In der letzfährigen Ausstellung waren die blaßrothen Runkelrüben aus dem Weisenhaus die größten; sie wogen bis 19 $\text{M}\ddot{\text{a}}$. — Die über die Erde hinauswachsenden sind nicht so ergiebig in Größe und Zuckerstoff als die in die Erde wachsenden.

Chemische Bestandtheile. Die Blätter der Runkelrüben, durch welche sie einen wesentlichen Theil ihrer Existenzmittel aus der Lust sich aneignen, enthalten 4,62 pt. Stickstoff während Klee nur 1,7 pt. enthält, — ein Beweis dafür, daß die Runkelrübenblätter einen sehr schätzbaren Theil der Pflanze ausmachen, was übrigens auch die Erfahrung lehrt, indem wir sie dem Vieh und den Schweinen als Futter reichen. — Die Asche der Runkelrüben enthält auf 424 K Kali 122,6, Natron 175,9, Kalk 35,9, Talc 14,6, Kieselerde 8,9, Eisenoxid 3,1 und Abgang 63. Derjenige Bestandtheil der uns die Runkelrübe besonders schätzenswerth macht, ist der Zuckergehalt derselben. Sie besteht außerdem aus Gummi, Pektin, Pflanzeneiweiß, Extraktin-
stoff, Holzfaser, Apfelsäure, Sauerkleesäure und außer den oben schon angeführten Kali und Kalk aus Ammoniaksalzen. Der bisher erzielte Zuckergehalt ist 6—10 pt. — Die besten Runkelrüben sind diesenigen von einem Gewicht von 3—4 K , welche mit Krachen zerbrechen und im Wasser schnell untersinken, deren Kopf möglichst klein ist und von gleichförmiger Gestalt mit wenig Nebenwurzeln, und die einen süßen, möglichst konzentrischen Saft abgeben, welcher ziemlich frei von Nebengeschmack ist. Sowohl chemische Untersuchungen als die Zuckerfabrikation- und Brennereierfahrungen haben bewiesen, daß die mittleren Runkelrüben mehr Zuckergehalt haben als die großen, und daß besonders die weiße schlesische Runkelrübe, die nie so groß wird, die zuckerreichste ist.

Klima. Die Runkelrüben gedeihen am besten in einem mäßig feuchten und warmen Klima, kommen aber auch noch in heißen Gegenden bei sorgsamer Behandlung in der ersten Zeit gut fort. Unser Klima eignet sich vorzüglich für Runkelrüben, wie dies auch die Erfahrung, die besonders in Chur in größerem Maßstabe gemacht wurde, bewiesen.

Lage und Boden. Die beste Lage des Runkelrübenackers ist eine sonnenreiche mit freiem Luftzug. Daher würde man sich nicht leicht eine bessere Lage als die Herrschaft wünschen können.

Am liebsten haben sie einen tiefgelockerten, humusreichen kräftigen Boden, der nicht zu feucht aber auch nicht zu trocken sein darf. Daher taugen alle Lehmbodenarten, die etwas feuchten kalkhaltigen Bodenarten, aufgeschwemmte Niederungen, trocken gelegte Teiche und Moore sehr gut. Zu steinig darf der Boden nicht sein. In leichtem etwas sandigem Boden werden sie zuckerreicher jedoch nicht so üppig und groß. — Bei gehöriger Behandlung kann man jede Bodenart außer dem eigentlichen Sandboden für die Runkelrübe geeignet machen.

Düngung. Besonders da wo der Boden nicht von Na-

tur sehr kräftig ist, muß zu den Runkelrüben tüchtig gedüngt werden, wenn man einen großen Ertrag haben will. Frischer Dünger, Röß- und Schafmist sind eher zu vermeiden, ersteres weil der Zuckergehalt sehr darunter leidet und letzteres, weil diese Düngungsarten zu sehr den Boden austrocknen, was die Runkelrübe nicht liebt. Einfährige gut gearbeitete Compostdüngung ist entschieden die in jeder Hinsicht zuträglichste. Hauptfache ist aber die zwei bis dreimalige Begüßung um das Wachsthum zu befördern und einen möglichst großen Ertrag zu erzielen.

Da wo der Boden an und für sich ziemlich kräftig ist, wurde auch eine bloße Samendüngung mit nachfolgender Begüßung als vollkommen genügend gefunden. Jedenfalls wird dadurch das schnellere Aufgehen des Samens befördert und damit besonders in höheren Gegenden, wo man auf eine kürzere Kulturzeit beschränkt ist, ein wesentlicher Vortheil erreicht. Die an einigen Orten schon mit Erfolg angewendete Samendüngung erfolgt folgendermaßen: Man nimmt 1 E Thran oder Del, 1 E Brodmehl, schlägt das indem man 1 Maaf Wasser zugießt mit einem Besen tüchtig durcheinander und gießt sodann noch so viel Wasser zu, daß damit 4 E Samen eingeweicht werden können, oder man nimmt $\frac{1}{4}$ E Schwäfelsäure und 1 E Zucker und röhrt dasselbe mit $\frac{1}{2}$ E Wasser auf einer heißen Platte durch, bis diese Masse braun wird, mischt noch $\frac{1}{2}$ E Brodmehl damit und gießt so viel Wasser daran bis man wie oben 4 E Samen gut damit einweichen kann.

Bestellung. Diese sorgfältige Ackerung und Verkleinerung der Erdschollen ist besonders nöthig, damit die Runkelrüben groß und schwer werden, indem ihre Wurzeln bis 20" in die Erde gehen und da ihre Nahrung suchen. Je tiefer daher der Boden bearbeitet wird, desto mehr Nahrung erhält die Pflanze, weil eben nur der bearbeitete, aufgelockerte Boden der Pflanze Nahrung gibt, der feste, rohe Untergrund dagegen derselben nichts mitttheilt; zudem hält sich die Feuchtigkeit in einem tief geackerten Boden viel länger, was für die Runkelrüben besonders wichtig ist. — Fleißiges Eggen ist wegen der Verkrümmung der Erdschollen und Zerstörung des Unkrauts sehr anzurathen. Man thut besser daran das Feld für die Runkelrüben schon im Herbst tief zu pflügen und dann im Frühling unmittelbar vor der Saat oder Anpflanzung wiederum. Auch der Dünger sollte im Herbst auf das Feld geführt und ziemlich tief untergepflügt werden.

Saat und Anpflanzung. Bei ausgedehnteren Pflanzungen ist die direkte Saat in das freie Feld wenigstens in unserer Gegend anzurathen, wegen Ersparniß an Arbeit und weil

man beobachtet haben will, daß die nicht versehnten Runkelrüben zuckerreicher seien. Bei kleineren Stücken oder besonders wo man die Runkelrüben erst in mit Türkens bebauten Boden zwischen den Reihen anbringen will, ist das Anpflanzen mittelst Sezlingen vorzuziehen. Man spart hiebei auch an Samen. Für rauhere Gebirgsgegenden ist nur die Versezungsmethode anwendbar, so auch überall da wo die Saat bis Anfang Mai durch Klima oder Boden oder weil man mit der Vorarbeit zu spät gekommen ist, nicht geschehen konnte.

Der absolute Samenbedarf p. Juchart ist 2 π , weil 1 π 10000 gesunde vollkommene Körner enthalten kann, und auf 2 Quadratschuh eine Pflanze zu stehen kommt. Man kann aber wohl das Doppelte an Samenbedarf annehmen, weil nicht jeder Pflanze 2 Quadratschuh Raum gewährt wird und besonders bei der freien Aussaat zwei bis drei Körner einander ganz nahe zu liegen kommen, und auch nicht alle Körner keimfähig sind.

Die Saat sowohl als die Anpflanzung der Sezlinge geschieht am besten in regelmäßigen Reihen, so daß man je zwischen 4 und 4 Reihen eine Weglinie läßt um die Pflanzen nachher leichter pflegen zu können, die Reihen selbst müssen, wenn nicht Türkens oder Bohnen dazwischen angebaut worden, $1\frac{1}{2}$, und in letzterem Falle $2\frac{1}{2}'$ von einander entfernt sein und in der Reihe selbst jede Pflanze von der andern 1 Fuß. Der Samen wird in Furchen gelegt und zwar 2—3 Samenkörner zusammen, jedoch wo möglich nicht so daß sie sich berühren, und $1-1\frac{1}{2}''$ mit Erde belegt und sodann zur Zusammenhaltung der Feuchtigkeit im Boden, besonders bei leichterem Boden entweder gewalzt oder mit dem Fuß leicht die Erde gedrückt. Um das Keimen zu befördern wird der Samen 1—2 Tage vor der Saat mit Gölle angefeuchtet. Die Saat kann auch mit einer Maschine bewerkstelligt werden. Die Anpflanzung mit Sezlingen geschieht mittelst eines Sezholzes oder Anlegen in einer Pflugsfurche. Sollte die Witterung zu trocken sein, so ist es nothwendig, daß die Sezlinge zugleich von Anfang an begossen werden. Um die Pfahlwurzel je gerade in den Boden zu bringen, — was für das spätere Wachsthum der Wurzel sehr wichtig ist, wird die Spize abgekneipt. Ferner hat man sehr darauf zu achten, daß keine Erde zwischen die Herzblätter kommt. — Die Zeit der Saat in das offene Feld ist von Mitte April bis Anfangs Mai; in das Frühbeet zur Sezlingerziehung thut man gut schon Anfangs April zu säen. Jede spätere Aussaat gibt weniger Ertrag und zwar je um 14 Tag später um 10 % weniger. Die Versezung der Sezlinge sollte spätestens Anfangs

Juni erfolgen. In Bezug auf spätere Verpflanzung ergab sich bei genau angestellten Versuchen folgender Ertragsunterschied: Anfangs Juni versezte Runkelrüben ergaben einen Ertrag von 388 Cent. pr. Zuchart.

solche von Mitte Juni	358	"	"
" " Anfgs. Juli	185	"	"
" " Mitte Juli	115	"	"

Pflege. Sobald der Samen aufgegangen und vom Unkraut, das üppig mit aufwächst, gut zu unterscheiden ist, so müssen die Runkelrüben behaft und begüllnet werden, die Reinigung muß später wenigstens noch einmal wiederholt werden. Die Lockerung des Bodens um die Pflanze ist von großem Werth, weil dadurch Thau und Regen derselben mehr zu Statten kommt. Dagegen ist das Behäufeln nicht anzurathen, vielmehr hat man es der Runkelrübe viel zuträglicher gefunden bei der mehrmaligen Behackung um die Wurzel herum dieselbe von Erde zu befreien und damit eine Art von Trichter zu bilden wodurch mehr Wasser aufgefangen und den durstigen Faserwurzeln zugeführt wird. — Das Abblatten im Laufe des Sommers oder überhaupt bevor die untersten Blätter gelb werden, ist sehr schädlich. Diesfällige mehrjährige Versuche haben folgendes Resultat geliefert: nicht abgeblattete Rüben gaben 322 % Knollen und 80 Cent. Kraut p. Zuchart, mäßig abgeblattete 257 % Knollen und 125 % Kraut, dreimal abgeblattete 134 % Knollen und 265 % Kraut. Nimmt man wie gewöhnlich den Werth des Krautes im Verhältniß zu demjenigen der Knollen zu $\frac{1}{4}$ an, so leuchtet ein, daß ein Verfahren, durch welches der Knollenertrag so sehr verringert und der Kräuterertrag in obigem Maße erhöht wird, nicht convenirt.

(Schluß folgt.)

Gelenichtungsmaterial.

Unsere Vorfahren saßen während der langen Winterabende am Kaminfeuer, ein brennender Kienaspahn diente als Leuchte und gestattete mit seinem ungleichen, flackernden Lichte kaum irgend eine Beschäftigung, zu welcher neben den Händen auch die Augen nöthig waren. Die Handwerker in den Städten verrichteten ihre Geschäfte bei qualmenden Del- oder Thranlampen und die Fußscheere für Beseitigung der rufsig angebrannten Döchte in den ranzigen Talglichtern war noch in unserem Jahr-